

Monika Wolting (Hg.)

Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur



V&R Academic

Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien

Band 23

Herausgegeben von
Carsten Gansel und Hermann Korte

Monika Wolting (Hg.)

Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-6304

ISBN 978-3-8470-0741-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung und des Instytut Filologii Germańskiej der Universität Wrocław.

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Aleksander Bernat, Das Reifen der Zeit (*Dojrzewanie czasu*, 2017). Aleksander Bernat, polnischer Maler, Fotografiker und Schriftsteller, lebte in Warschau, Berlin und der Toskana, heute arbeitet und wohnt er in Wrocław.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Monika Wolting

»Identität kann nur als ein Problem existieren« –

Zu Identitätskonstruktionen in der Gegenwartsliteratur. Einleitung . . . 9

Gegenwärtige Identitätsmodelle

Carsten Rohde

Postheroische Identitätsmodelle – Faust-Metamorphosen in der neueren
deutschsprachigen Literatur 21

Ilse Nagelschmidt

Identitätsdiskurse im Spannungsfeld der Generationen in Ostdeutschland 37

Monika Wolting

Das Versprechen *des guten Lebens* und die Angst vom Versagen – Folgen
der Modernisierungsprozesse im Roman von Daniel Kehlmann »F« . . . 49

Björn Hayer

Das multiple Ich – Gegenwartsliterarische Identitätskonstruktionen im
Spiegel der neuen Medien: Jelinek, Kehlmann, Glavinic, Meinecke 65

Stephan Mühr

Literarische Identität als Kontingenzerfahrung in Wolfgang Herrndorfs
»Tschick« und »Sand« 79

Yelena Etaryan

Zur Zeitkritik in Günter Grass' Gedichtzyklus »Novemberland« und im
Roman »Ein weites Feld« 95

Zbigniew Feliszewski	
Identität im Liminalen in den Dramen Roland Schimmelpfennigs	107
Anna-Katharina Gisbertz	
Zum Identitätszerfall nach 1989 in Jenny Erpenbecks Roman »Aller Tage Abend« (2012)	119
Eigen- und Fremdbilder in der transkulturellen deutschsprachigen Literatur	
Carola Hilmes	
»Jedes Kapitel ein Anfang und zugleich ein Ende.« – Abbas Khiders fiktionalisierte Lebensbeschreibung	135
Paweł Piszczatowski	
Idiome sinnlicher Performativität: Die Erfahrung der Mehrsprachigkeit bei Herta Müller, Aglaja Veteranyi und Emine Sevgi Özdamar	147
Mahmut Karakuş	
Selim Özdogans Roman »Heimstraße 52« – Heimat zwischen Verklärung und Enttäuschung	161
Ünal Kaya	
Individuelle Entwicklung und kulturelles Gedächtnis in Feridun Zaimoğlu Roman »Leyla«	173
Rossella Pugliese	
Die <i>dialogische</i> Sprache in literarischen Sprachbiografien als Mittel zur Rekonstruktion der Identität	181
Larissa N. Polubojarinova	
»Man konnte aber nur mischen, was man hatte« – Hybriditätskonstellationen in Herta Müllers »Atemschaukel«	193
Paula Wojcik	
Narrationen von Identität – Archäologische Indifferenz als Darstellungsmittel in Sabrina Janeschs »Ambra« und Saša Stanišić' »Vor dem Fest«	203

Renata Cornejo	
<i>Bastardfiguren als hybride Identitätsmodelle im Werk von Michael</i>	
<i>Stavarič</i>	217

Erinnerung als identitätsstiftende Instanz

Kentaro Kawashima	
»im Grunde nichts anderes als die Materialisierung gespenstischer	
Erscheinungen« – Über die Fotografie in »Die Ausgewanderten« von	
W. G. Sebald	229

Franziska Stürmer	
Identitäten im Dialog – Zafer Şenocaks »Gefährliche Verwandtschaft«	
und Monika Marons »Pawels Briefe«	241

Gonca Kışmir	
Kulturelles und kommunikatives Gedächtnis in Uwe Timms »Am Beispiel	
meines Bruders«	251

Michael Fisch	
»Das Schweigen am Rand der Wörter« – Über Friederike Mayröckers	
Lebenswerk und ihre Lesart des Werkes von Jacques Derrida	261

Räume als Speicher der Identität

Sabine Egger	
»Eastern European Turns« – Zur Dynamisierung von Räumen und	
Identitäten in Texten Lutz Seilers und Ilma Rakusas	285

Vanessa Geuen	
Auf dem Kiez – hinter der Theke. Identität zwischen »Lebensinhalt« und	
»Erneuerung« in Sven Regeners »Herr Lehmann«	297

Reem El-Ghandour	
Die Suche nach einer neuen Heimat in Yadé Karas »Selam Berlin«	313

Stephanie Großmann	
Deutschland im Wandel, Deutschsein im Wandel – Konzeptionen von	
Raum und Identität in Sten Nadolnys »Netzkarte« (1981) und »Er oder	
Ich« (1999)	331

Markus Stromiedel im Gespräch mit Monika Wolting	
Identitäten in distopischen Welten	345
Beiträgerinnen und Beiträger	355

Monika Wolting (Wrocław)

»Identität kann nur als ein Problem existieren« – Zu Identitätskonstruktionen in der Gegenwartsliteratur. Einleitung

Fragen zu Aspekten von Identität sind Gegenstand unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen. In der Forschung finden sich Ansätze, die zwischen individuellen und kollektiven Identitäten unterscheiden (Aleida Assmann, Bernhard Giesen), die eine Analyse und Kritik der politischen und sozialen Identität entwickeln (Max Horkheimer, Michel Foucault, Jacques Lacan, Zygmunt Bauman, Henri Tajfel) und die nach Faktoren suchen, über die die Identität vermittelt wird (Lothar Krappmann, Erik Erikson). Auch wenn der Identitätsbegriff auf eine lange geistesgeschichtliche Tradition zurückzuführen ist, ist die Idee der Konstruierbarkeit von Identität verhältnismäßig neu. Sie gehört zu den elementaren Bausteinen der gesellschaftlichen Moderne. Denn der Begriff »Identität« erlangte erst dann Konjunktur und wurde so wissenschaftlich produktiv, als die Bildung von Identität zu »einem Problem« des Individuums und der Gesellschaft wurde. Zygmunt Bauman stellt fest: »Identität kann nur als ein Problem existieren, sie war von Geburt an ein Problem, wurde als Problem geboren.«¹ Auch Ulrich Beck stellt fest, dass der Umgang mit den »globalen Unsicherheiten und den damit verbundenen Affekten, Ängsten und Schockerlebnissen« zu »einer zivilisatorischen Schlüsselqualifikation« geworden ist.² Seit Mitte der Siebzigerjahre hat die Dynamik der Individualisierungsprozesse erheblich an Kraft zugenommen. Peter Wagner notiert dazu: »Statt auf einem gesicherten Platz in einer stabilen sozialen Ordnung verweilen zu können, wird von dem Einzelnen gefordert, sich aktiv bei der Gestaltung seines Lebens und seiner sozialen Positionen in einer sich beständig verändernden Umwelt zu engagieren. Eine solche Akzentverschiebung muß Unsicherheiten und sogar Ängste befördern.«³ Ängste, Unsicherheiten und Schockerlebnisse gehören zu Störungen, die eingeschliffene Denk- und Verhältnisdispositionen aufbrechen

1 Bauman, Zygmunt: *Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen.* Hamburg: Hamburger Edition 1997, S. 134.

2 Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 102.

3 Wagner, Peter: *Soziologie der Moderne.* Frankfurt am Main: Campus 1995, S. 243.

und Innovationen in Gang bringen können. So bilden sich Identitäten in ständigem Wandel kommunikativer und diskursiver Prozesse aus. Daher wird innerhalb der neuesten Forschung überwiegend die Position vertreten, dass Identität nicht als ein rein statisches oder festes Produkt zu begreifen ist, sondern sie stellt vielmehr ein temporäres Ergebnis der Selbst- und Fremdbestimmung eines Individuums dar. Hans-Peter Frey und Karl Haußer bezeichnen Identität als selbstreflexiven Prozess des Individuums: »Identität entsteht aus situativer Erfahrung, welche übersituativ verarbeitet und generalisiert wird.«⁴

Identität basiert auf Prozessen der Konstruktion und ist als Folge von Differenzierung, Diskriminierung, Ausschluss und Normierungsprozessen wie auch von gesellschaftlichen Machtbeziehungen zu begreifen. Daher ist für die Konstruktion von Identitäten der Begriff der Grenze als zentral anzusehen.⁵ Denn zu den Hauptattributen der Identitätskonstruktion gehört folgendes: Sich von anderen Individuen oder wie auch immer gearteten Gruppen abzugrenzen, Eigenes scharf von Fremdem zu trennen, um sich so der eigenen Identität zu vergewissern. Die Identität wird dann erfahrbar, wo die Grenze überschritten wird. Der Autor Markus Stromiedel sagt dazu: »An der Erfahrung der Grenze spüren wir, wo unser Drang hingeht, wie wir unsere Identität ausrichten. Wir vergegenwärtigen, was wir wirklich wollen, was uns wirklich fehlt.«⁶

Literatur als gesellschaftliches Reflexionsmedium stellt der Gesellschaft ein Modell der »Wirklichkeit« zur Verfügung. Es handelt sich dabei keineswegs um eine mimetische Spiegelung, sondern um eine Form, in der die der Wirklichkeit entnommenen Elemente neu zusammengesetzt und durchgespielt werden. Das Modell, das die zentralen Elemente der Wirklichkeit literarästhetisch diskutiert, liefert der Gesellschaft rückkoppelnd Ausgangspunkte für Reflexionen.

Literatur hat in diesem Zusammenhang die Funktion des Speichers und des Produzenten verschiedener Figuren, die bestimmte Identitäten offerieren, die in einer bestimmten Zeitspanne unter Bezug auf historisch-epochale oder räumlich-nationale Verortungen beziehungsweise kollektive und individuelle Eigenschaften möglich erscheinen. So werden in der Literatur fiktionale Figuren gestaltet, die abhängig von gesellschaftlichen und historischen Verankerungen, ästhetisch und semantisch unterschiedlich codiert sind. Infolge des andauernden sprachlich-narrativen Prozesses erhalten Figuren Identitäten. In literarischen Texten nehmen die als Handlungsträger fungierenden Figuren, eine zentrale Stellung ein. Durch ihr Denken, Tun und Sprechen entwerfen die Figuren ein bestimmtes Bild von sich selbst oder sie werden durch andere Figuren be-

4 Frey, Hans-Peter (Hg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke 1987, S. 23.

5 Vgl. Assmann, Aleida/ Friese, Heidrun (Hg.): Identitäten. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1998, Einleitung.

6 Gespräch mit Markus Stromiedel, in diesem Band.

ziehungsweise durch den Erzähler charakterisiert. Hinter jeder »realistischen« Figur steht eine Figurenkonzeption, die eng an die historisch-konkreten Menschenbilder gekoppelt ist. Genau an diesem Punkt setzt der Band thematisch an: In den einzelnen Beiträgen werden Identitäten, wie sie in literarischen Texten der Gegenwart auftauchen, dargestellt und diskutiert.

Hartmut Rosa unterscheidet zwischen traditionellen, klassischen und situativen Identitäten.⁷ Die ersten sind charakteristisch für traditionelle Gesellschaften, in denen die Identitätsparameter gegeben und nicht frei gewählt werden. Die soziale Identität wird von außen festgelegt und vordefiniert. Tradition und Religion weisen dem Individuum seinen Platz in der Gesellschaft zu. Die klassische Moderne rief ein weiteres Modell der Identität auf: die stabile Identität a posteriori.⁸ Ihr Hauptmerkmal betrifft die Mitgestaltung des Selbst, auch durch eine weit verstandene Wahlmöglichkeit. Traditionelle Vorgaben und Rollenmuster verflüssigen sich allmählich und das Individuum strebt nach Handlungs- und Lebensalternativen. Hiermit setzt der Prozess der Individualisierung an, der Herausbildung von Identität und der damit einhergehende Drang nach Anerkennung.⁹ Für die Spätmoderne setzt Hartmut Rosa die situative, relationale Identität als führendes Selbstverhältnis-Modell an.¹⁰ Darin wird die Fähigkeit des Individuums zu freier Kombinierbarkeit der Identitätsparameter gesehen. In der Postmoderne fand nach Rosa die zweite Individualisierungswelle, die durch Steigerung der Wahlmöglichkeiten und Kontingenzen geprägt wurde, statt. Sie führt zu Temporalisierung einer personalen Identität. Mithin wird in der gegenwärtigen Gesellschaft eine deutliche Ausdifferenzierung individueller Lebenslagen und progressives Auflösen typischer Identitätscluster beobachtet.¹¹

Auf der Basis dieser Voraussetzungen ist zu fragen, wie die Konstruktionen von Figurenidentität im Hinblick auf die Wahrnehmung des gegenwärtigen und/oder des vergangenen Selbst, die Beobachtung des Anderen wie auch die Reflexion über gesellschaftliche Verkettungen in der Literatur nach 1989 realisiert wurden. Wenn davon auszugehen ist, dass gesellschaftliche Entwicklungsprozesse von der Raum-Zeit-Ausdehnung der sozialen Systeme und strukturellen Gegebenheiten abhängig sind, dann ist es des Weiteren darüber hinaus zu fragen, wie Literatur im Hinblick auf den Entwurf von Identitäten unter dem Einfluss des gesellschaftlichen Wandels sozialer Werte und der Veränderungen, die durch multikulturelle, globalisierte Lebensformen ausgelöst werden, reagiert. Dabei ist es wichtig auf den Zusammenhang zwischen der Veränderung des Selbst und der

7 Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 354ff.

8 Ebd., S. 395.

9 Ebd., S. 357.

10 Ebd., S. 354f.

11 Ebd., S. 363f.

reflexiven Modernisierung der Gesellschaft, die sich in der Individualisierung, Pluralisierung, Auflösung der Geschlechterrollen, dem Wertewandel, Disembedding, Digitalisierung äußert, hinzuweisen.

Seit 1989 erlebt Europa gravierendere politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen, die zu starken Modifikationen des Symbolsystems Literatur geführt haben.¹² Dass sich mit dem gesellschaftlichen Wandel auch soziale, politische, moralische Werte verändern, muss nicht explizit betont werden. Wenn in den 1950er und 1960er Jahren noch von der Außenorientierung des Individuums gesprochen werden konnte, also von der Bestimmtheit des Selbst durch Außenkriterien, wie Geschlecht, Beruf, Rollen und gesellschaftliche Schichten, so erlebten in den nachfolgenden Jahrzehnten, den 1970er und 1980er Jahren, die Werte eine Veränderung, die zur Emanzipation des Individuums führte. Um die Jahrtausendwende verzeichnet man das Aufkommen ganz neuer Phänomene: die Steigerung der Wertigkeit persönlicher Ressourcen, ein neues Sozialbewusstsein; anstelle der in den 1950er Jahren vorherrschenden Eindeutigkeit der Identitäten tritt ihre Vieldeutigkeit und Prozesshaftigkeit.¹³ Für Anthony Giddens wird die gegenwärtige Identität zum reflexiven und narrativen Prozess.¹⁴ Und genau diese Veränderungen finden sich in literarischen Texten wieder und betreffen zwangsläufig die Kreation literarischer Räume und der darin handelnden Figuren. Daher richtet sich der Fokus dieses Bandes auf die Frage, in welcher Weise in literarischen Texten Identitäten bzw. Identitätsmodelle verhandelt werden.

Dabei drängt sich die Frage auf, ob die Literatur in der erweiterten Bundesrepublik vorrangig als Ort deutsch-deutscher Selbstbetrachtung gilt oder ob sie bereits Aspekte des Fremden, das durch die Völkerwanderung, die Globalisierungs- und weiter anhaltenden Modernisierungsprozesse virulent wird, mitberücksichtigt. Auch wenn die direkt nach 1989 entstehende Literatur vor allem dem ersten Typus zuzurechnen ist, so kommen in den literarischen Texten der Gegenwart im Zuge der verstärkten Migration der Erdbevölkerung, andere Sichtweisen der »Identität« zu tragen.

»Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur« – der Titel des vorliegenden Bandes enthält bereits die Hauptthese. Es ist die Annahme, dass im Medium der Literatur der Gesellschaft am Beispiel von Figuren Identitäten zur Diskussion gestellt werden. Die Literatur ist das prädestinierte Medium zum

12 Vgl. Gansel, Carsten/Joch, Markus/Wolting, Monika: Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Entwicklungen in der deutschen und polnischen Literatur nach 1989. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015.

13 Vgl. Barz, Heiner/Kampik, Wilhelm et. al.: Neue Werte, Neue Wünsche. Düsseldorf: Metropolitan 2001.

14 Giddens, Anthony: Modernity and Self-identity: Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge: Polity Press 1991, S. 74ff.

Aufbau und zur Darstellung von Figuren, die dann als Repräsentanten unterschiedlicher Identitäten auftreten, denn das Symbolsystem der Literatur reagiert schnell und seismographisch auf gesellschaftliche Veränderungen, die aufgenommen und durch die Autorinnen und Autoren auf subjektive Weise verarbeitet werden. Literatur erweist sich als ein Medium, das in formaler und funktionaler Hinsicht auf mannigfaltige Art mit den real existierenden Identitäten verwoben ist. Denn Literatur speist sich aus der Wirklichkeit und deutet auf künstlerische Weise auf Brüche, Störungen aber auch Kontinuitäten und Beständigkeiten in der Entwicklung unterschiedlichster Identitäten hin. Sie hinterfragt Prozesse der Identitätsbildung oder auch Identitätsverwerfung bzw. des Identitätsverlustes und macht sie zugleich nachvollziehbar.

Der Band verfolgt das Ziel, in exemplarischer Einzelanalyse narrativer Texte, die Vorstellungen von unterschiedlichen Identitätskonzepten, die in der Gegenwartsliteratur zum Tragen kommen, transparent werden zu lassen. Für die letzten Jahrzehnte – vor allem die Entwicklungen nach 1989 – wird man aber davon ausgehen können, dass ein nachhaltiger Wertewandel eingetreten ist. In Verbindung damit ist es zu einer Neuformulierung existierender Eigen- und Fremdvorstellungen gekommen. In den letzten fast 30 Jahren ist das Thema der Befragung und Hinterfragung der Identität, auch in Verbindung mit der Erforschung der eigenen Familien- und Lebensgeschichte, mit dem Aufspüren des eigenen Umfelds verstärkt zum festen Gegenstand deutschsprachiger Literatur geworden. Es steht außer Frage, dass in diesem Prozess die Literatur, ebenso wie filmische Inszenierungen, die Bildende Kunst und das Theater eine exponierte Rolle gespielt haben, auch und gerade, indem sie »aufstörende Erfahrungen« vermitteln. Insofern funktioniert der Text als Medium des kommunikativen Gedächtnisses, da Autoren mit ihren Darstellungen Identitäten im Kontext mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen aufgreifen und zur weiteren Diskussion stellen. Zweifellos wird mit dem Thema »Identitätsproblematik« ein auch in aktuellen Debatten neue Brisanz erhaltendes Thema angesprochen, das nicht nur die Literatur im hier zugrunde liegenden Zeitraum maßgeblich bestimmt hat, sondern auch die gesellschaftspolitische Diskussion und Situation nach 1989/90 kennzeichnet.

Der vorliegende Sammelband fasst Beiträge zusammen, die 2015 in Shanghai während des Kongresses der Internationalen Vereinigung der Germanisten, in der Sektion »Neueste deutschsprachige Literatur als Speicher zeitgenössischer Identitätsmodelle« als Vorträge gehalten wurden. Viele der Verfasserinnen und Verfasser sind weit über Deutschland hinaus tätig und bringen auf diese Weise Ansatzpunkte einer internationalen Germanistik und entsprechende Theorie- und Methodenbezüge mit ein. Die multikulturelle Zusammensetzung der Autoren und Autorinnen eröffnet nicht zuletzt die Möglichkeit vielfältiger Perspektiven auf das Leitthema dieses Bandes.

Der vorliegende Band wurde in vier thematisch bezogene Teile gegliedert. Im ersten Teil werden Beiträge gesammelt, die sich repräsentativen literarischen Identitätsentwürfen der Gegenwartsliteratur zuwenden. CARSTEN RHODE untersucht in seinem Beitrag »Postheroische Identitätsmodelle – Faust-Metamorphosen in der neueren deutschsprachigen Literatur« die unterschiedlichen literarischen Ausformulierungen der Faust-Figur. In dem Beitrag geht der Verfasser der Frage nach, welche Entwicklung der Mythos Faust in der neueren deutschsprachigen Literatur nimmt, in einer Zeit, der das »Faustische« im Sinne eines titanenhaften Idealismus zunehmend suspekt geworden ist. ILSE NAGEL-SCHMIDT stellt Veränderungen in der Einstellung der Generationen in Ostdeutschland zu Utopien dar. Wenn die in den zwanziger Jahren geborene Generation, deren Kindheit und Jugend maßgeblich von der NS-Ideologie beeinflusst wurde, nach Ende der NS-Herrschaft und mit dem politischen Neubeginn ein radikales sowohl gesellschaftliches als auch individuelles, in »lebhaften Utopien« niederschlagendes Umdenken versuchte, so schreibt die Generation, die in ihrer Jugend den Fall der Mauer erlebte, dem Glauben an Utopien wenig oder keine Bedeutung zu. Die Denkmuster dieser Generation werden vielmehr durch das Fragmentarische und Ambivalenz bestimmt. Diesen Diskurs um Wir- und Ich-Identitäten vor und nach 1989 macht Nagelschmidt in ihrem Text »Identitätsdiskurse im Spannungsfeld der Generationen in Ostdeutschland« zur Basis aktueller sowohl sozialpolitischer als auch kulturgeschichtlicher Fragen. MONIKA WOLTING legt in dem Beitrag »Das Versprechen *des guten Lebens* und die Angst vom Versagen – Folgen der Modernisierungsprozesse im Roman von Daniel Kehlmann *F*« den Akzent auf die Darstellung der Phänomene moderner Arbeitswelt, wirtschaftlicher Erfolge und Misserfolge. BJÖRN HAYER geht in seinem Beitrag »Das multiple Ich – Gegenwartsliterarische Identitätskonstruktionen im Spiegel der neuen Medien: Jelinek, Kehlmann, Glavinic, Meinecke« den Folgen für das Individuum nach, im virtuellen Cyberspace multiple Persönlichkeitsprofile anzulegen und auszutesten. Der immaterielle und zumeist mit utopischen Wunschprojektionen aufgeladene Daseinsraum des Internets bietet für die Protagonisten die Chance, hybride Mixturen aus Real-Life-Identitäten und Netz-Maskeraden zu bilden. STEPHAN MÜHR kehrt in seinem Beitrag »Literarische Identität als Kontingenzerfahrung in Wolfgang Herrndorfs *Tschick* und *Sand*« zum konventionellen Modell der Selbstfindung eines Jugendlichen einerseits und andererseits sucht er nach Identitätskonturen eines Protagonisten, der eine Totalamnesie erleidet und seiner Identität beraubt wird. Der »klaren Sicht« auf die Wirklichkeit, bzw. der »erweiterten Wirklichkeit« in den Werken von Günter Grass geht YELENA ETARYAN in ihrem Beitrag »Zur Zeitkritik in Günter Grass' Gedichtzyklus *Novemberland* und im Roman *Ein weites Feld*« nach. Auch der nachfolgende Text »Identität im Liminalen in den Dramen Roland Schimmelpfennigs« von ZBIGNIEW FELISZEWSKI ist der Dynamik gesell-

schaftlicher Prozesse der letzten Jahrzehnte gewidmet, in denen sich der Mensch von der Situierung in Zeit, Raum und Gesellschaft löste und eine bisher unbekannte Mobilität und nicht zuletzt die ersehnte »Freiheit der Wahl« (Sartre) erhielt. ANNA-KATHARINA GISBERTZ beschäftigt sich in ihrem Beitrag »Zum Identitätszerfall nach 1989 in Jenny Erpenbecks Roman *Aller Tage Abend* (2012)« mit der Frage, inwiefern in dem Roman jeweils die von Traumata gezeichneten Lebensgeschichten im 20. Jahrhundert in die narrative Logik der Prosa übersetzt werden und welche Konsequenzen sich daraus für die Frage einer Identitätsbildung ergeben. Indem »*Aller Tage Abend*« vom Fluchtweg einer jüdisch-galizisch sozialistischen Familie erzählt und deren Untergang mit dem Mauerfall engführt – so das Fazit der Autorin –, wiegt die unerzählte Seite schwer, die etwa »bereits den Mauerbau als Untergang jenes ostjüdisch-kommunistischen Identitätsmodells hätte identifizieren können«.

Zum zweiten in dem Band erörterten Themenkomplex, gehören die Eigen- und Fremdbilder innerhalb der an einigen Stellen so genannten »transkulturellen« deutschsprachigen Literatur. Der Zugang zu den literarischen Texten unter dem Konzept »Fremdheit« erweitert das Spektrum der Untersuchung um eine synchrone Annäherung, zu deren weiterer Entfaltung auch die deutschsprachige Migrantenliteratur herangezogen wird. In der sogenannten »transkulturellen« Literatur – so eine gängige These – bildet sich die Reflexivität der Identität am deutlichsten aus, da gerade in den Texten von »Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund« sich eine unaufhörliche kulturelle Selbstbefragung zum Zwecke einer Einschätzung der Identität der Figuren und somit gewissermaßen auch der Autoren selbst findet. Die hier versammelten Beiträge gehen der Frage nach, wie Identität aufgrund von Selbstwahrnehmung in der Fremde und der Wahrnehmung des Fremden im Selbst konstruiert wird. Der Fokus richtet sich dabei auf Autorinnen und Autoren mit Migrationserfahrung, die für diese Fragestellung besonders prädisponiert zu sein scheinen. Im Genre der *Autobiografie* wird besonders eindringlich die Frage nach der Identität gestellt. Abbas Khiders Debütroman, mit dem sich CAROLA HILMES in »Jedes Kapitel ein Anfang und zugleich ein Ende.« – Abbas Khiders fiktionalisierte Lebensbeschreibung« befasst, ist nicht nur eine eindrucksvolle Migrationsgeschichte, die die Frage nach dem eigenen Ich in »einen transkulturellen Kontext« stellt, sondern auch eine differenzierte und kunstvolle Auseinandersetzung mit verschiedenen Möglichkeiten autobiografischen Schreibens. Hilmes zeigt die kritische Revision von Identitätsmodellen durch die autobiografisch beglaubigten unterschiedlichen Schreibweisen auf. PAWEŁ PIŚCZATOWSKI richtet den Fokus seines Interesses auf »Idiome sinnlicher Performativität: Die Erfahrung der Mehrsprachigkeit bei Herta Müller, Aglaja Veteranyi und Emine Sevgi Özdamar«. Der Verfasser fragt vor allem danach, inwieweit man in der Verschiedenheit der Ausgangspunkte der Migration durch geopolitische Räume

und dichterische Sprachen gemeinsame oder analoge Motive und Gestaltungsformen finden kann, welche auf die Erfahrung der Multilingualität zurückgeführt werden dürften. MAHMUT KARAKUŞ wendet sich in seinem Beitrag »Selim Özdogans Roman *Heimstraße 52* – Heimat zwischen Verklärung und Enttäuschung« der Frage zu: Welche Bedeutung wird der »Heimat« in Özdogans Text zugeschrieben. ÜNAL KAYA bezieht in seine Überlegungen zu individueller Entwicklung und zu Formen des Gedächtnisses den Text des deutsch-türkischen Autors Feridun Zaimoğlu »Leyla« mit ein. ROSSELLA PUGLIESE erkundet die »dialogische Sprache« in literarischen Sprachbiographien am Beispiel der Texte des deutsch-italienischen Autors Franco Biondi »als Mittel zur Rekonstruktion der Identität«. LARISSA N. POLUBOJARINOVA beleuchtet in dem Beitrag »Man konnte aber nur mischen, was man hatte« – Hybriditätskonstellationen in Herta Müllers *Atemschaukel*« ein semiotisch untermauertes Spiel, welches darauf hinausläuft, das Subjekt bzw. das eigene Ich ausgerechnet in den bewussten Teil des eigenen Selbst zu verlagern bzw. zu verstecken. Dieses Identitätsmodell zeigt die Möglichkeit eines zwischenräumlichen Übergangs zwischen festen Identifikationen, der in der Auslegung von Homi Bhabha die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität, eröffnet. PAULA WOJCIK geht in dem Beitrag »Narrationen von Identität – Archäologische Indifferenz als Darstellungsmittel in Sabrina Janeschs *Ambra* und Saša Stanišić' *Vor dem Fest*« in Anlehnung an den von Michel Foucault geprägten Begriff der »Archäologie des Wissens«, dem narrativen Modus nach und kommt zu dem Schluß, dass die narrativ sich konstituierende Identität nicht ausschließlich Verhandlungssache ist, sondern »eine Darstellungssache, eine Konstruktionsleistung«. RENATA CORNEJO wendet in »Bastardfiguren als hybride Identitätsmodelle im Werk von Michael Stavaric« die Denkfigur des Bastards auf die Texte des tschechisch-österreichischen Autors im Hinblick auf die Hauptfiguren an, die sich als hybride Wesen jenseits fester Zuschreibungen bewegen.

Der dritte Teil des Bandes handelt vom »Prinzip Erinnerung« als identitätsstiftende Instanz, denn, so wird der Aspekt erinnerungstheoretisch zusammengefasst: Es wird bevorzugt das erinnert, was das eigene Ich, das eigene Individuum aufbaut und festigt, anderes wird nicht erinnert, es wird vergessen beziehungsweise verdrängt. Dies geschieht zum Schutz des eigenen Selbst und zum Erhalt eines bejahenden, sinnstiftenden Verhältnisses zu der jeweiligen Gegenwart, in der das Subjekt lebt. Diese Erkenntnis wird vor allem da virulent, wo es sich um traumatische Erlebnisse, wie beispielsweise Kriegserfahrungen, handelt. Die Denkfigur setzt KENTARO KAWASHIMA in seinem Beitrag »im Grunde nichts anderes als die Materialisierung gespenstischer Erscheinungen« – Über die Fotografie in *Die Ausgewanderten* von W.G. Sebald« produktiv um. Hier wird das Medium Fotografie zum Speicher des Vergangenen gemacht. Die Fotografie wird als Medium (auto-)biographischer Diskurse, die seit dem

18. Jahrhundert zur Identitätsbildung bzw. Identitätsprüfung dienen, verstanden. FRANZISKER STÜRMER untersucht in ihrem Beitrag »Identitäten im Dialog – Zafer Şenocaks *Gefährliche Verwandtschaft* und Monika Marons *Pawels Briefe*« den in den Romanen abgebildeten Umgang der Protagonisten über die Generationen hinweg mit ihrer Familie, um daran zu verdeutlichen, wie sie ihre eigene identitätsstiftende Verortung konstruktiv und im dialogischen Austausch mit ihrer familiären Vergangenheit vornehmen. Dabei steht allerdings nicht, wie häufig in Untersuchungen zum neueren Familienroman anzutreffen, ein generelles, oft gedächtnistheoretisch motiviertes Interesse am Umgang mit »nur-deutscher« Vergangenheit im Vordergrund, sondern das besondere Augenmerk gilt der »transkulturellen Struktur« beider Texte und den daraus sich ergebenden Implikationen für eine zeitgemäße deutsche Identitätskonzeption und Erinnerungskultur. GONCA KİŞMİR geht in ihrem Beitrag dem kulturellen und kommunikativen Gedächtnis in Uwe Timms »Am Beispiel meines Bruders« nach. Michael Fisch folgt in »»Das Schweigen am Rand der Wörter« – Über Friederike Mayröckers Lebenswerk und ihre Lesart des Werkes von Jacques Derrida« der Spur der Leerstellen, die im Schreiben Friederike Mayröckers entstehen, denn sie schaffen, so die Auffassung des Verfassers, Platz für eine poetische Intensivierung und Aufmerksamkeitssteigerung. Fisch untersucht unter Bezugnahme der Texte »études« (2013) und »cahiers« (2014) das Fragmentarische und Verkürzte der Fußnoten, das, was Derrida selbst als Traum von einer »gänzlich rohen, unbearbeiteten Sprache« bezeichnet, als käme sie aus einem »unsichtbaren Inneren«.

Das Kapitel »Räume als Speicher der Identität« schließt thematisch den Band ab. Der Raum wird in den Beiträgen als Wirkung und als Folge gesellschaftlicher Verhältnisse, sozialer und technischer Prozesse verstanden. Es geht dabei um den Versuch, seine Materialität zu beschreiben, die historisch, kulturell, ästhetisch, technisch oder auch genealogisch herzuleiten ist. Der Blick wird auf die im Raum stattfindenden Bewegungen von Objekten gerichtet werden, denn Räume eröffnen sich durch Bewegungen, wie Böhme es zutreffend formuliert. In Lotmanschen Verständnis wird der »künstlerische Raum« zum formalen System für die Konstruktion unterschiedlicher, darunter auch ethischer Systeme. Diesen Themen gehen die nachfolgenden Beiträge nach. SABINE EGGER stellt Formen der Dynamisierung von Räumen und Identitäten in den Texten Lutz Seilers und Ilma Rakusas in den Mittelpunkt ihres Textes, in denen Grenzen zwischen Osten und Westen, nationale Grenzen, Zeitebenen und Gattungsgrenzen, Grenzen zwischen Innen und Außen, Eigenem und Fremdem in Bewegung gesetzt werden. VANESSA GEUEN präsentiert im Beitrag »Auf dem Kiez – hinter der Theke. Identität zwischen ›Lebensinhalt‹ und ›Erneuerung‹ in Sven Regeners *Herr Lehmann*« die literarischen Kneipen als Heimat und in dieser Bestimmung als wesentliche Momente von Identität. Dabei dienen, so die These der Verfasserin,

Kneipen als temporäre Orte »der Selbstfindung« und »der Selbstverwirklichung« der Figuren. Des weiteren zeigt sie, dass Frank Lehmann genau den Heterogenitäten und Ambivalenzen ausgesetzt ist, die als »typisch postmodern« markiert werden und dass seine Identität aufs Engste mit seiner »Kneipenheimat«, »dem Kiez SO 36 in Berlin Kreuzberg«, verknüpft ist. Vanessa Geuen betrachtet in ihren Ausführungen die Identitätskonstruktion Frank Lehmanns auf der Folie postmoderner Positionen und stellt sie in einen engen Zusammenhang mit dem »Heimatkonzepkt Kneipenkiez«. Das Ziel der Arbeit von REEM EL-GHANDOUR unter dem Titel »Die Suche nach einer neuen Heimat in Yadé Karas *Selam Berlin*« ist die Analyse der Raumdarstellung in der deutschsprachigen Literatur im Kontext der neuen *Heimat* der Migranten. Der Roman, so die Ansicht der Autorin, schildert das Interesse für die Stadt Berlin nach der Wende und betritt diesen geographischen Raum, wo die Hauptfiguren eine neue *Heimat* suchen. Im Beitrag wird jedoch nicht nur danach gefragt, welche Räume im Text dargestellt werden, sondern welche Bedeutung sie für die Figuren der verschiedenen Migrationsgenerationen, ihre Heimatauffassung und ihre raumbezogene Identitätsbildung haben. STEPHANIE GROSSMANN fragt in »Deutschland im Wandel, Deutschsein im Wandel – Konzeptionen von Raum und Identität in Sten Nadolnys *Netzkarte* (1981) und *Er oder Ich* (1999)«, welche Konstruktionen von »Deutschland« die Texte Nadolnys entwerfen und welche Bedeutung diesem »Deutschland« jeweils für die Entwicklung der Figur Reuter beigemessen wird. Alleine, dass die Figur in »Er oder Ich« erneut eine »Bildungs«-Reise machen muss, so die Auslegung der Verfasserin, deutet bereits darauf hin, dass die nationalen, politischen und gesellschaftlichen Umbrüche so existentiell sind, dass sie eine erneute Identitätsbildung einfordern.

Den Band rundet das Gespräch zwischen der Herausgeberin und dem Autor Markus Stromiedel ab, in dem explizit auf die Fragen der ausgewogenen Situation von Individuen in zunehmend technisierten, durchorganisierten und totalitären Welten der Zukunft eingegangen wird.

Zu danken ist an dieser Stelle dem Instytut Filologii Germańskiej der Universität Wrocław und der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung für die großzügige finanzielle Unterstützung der Drucklegung des Bandes. Zudem gilt mein Dank Carsten Gansel und Hermann Korte für die Aufnahme des Bandes in die Reihe »Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien«. Aleksander Bernat, dem Breslauer Künstler, danke ich für die freundliche Bereitstellung des Titelbildes.

Gegenwärtige Identitätsmodelle

Carsten Rohde (Weimar)

Postheroische Identitätsmodelle – Faust-Metamorphosen in der neueren deutschsprachigen Literatur

I. Identität und Individualitätssemantik

Literatur ist gesellschaftliches Reflexionsmedium im doppelten Sinne. Sie zeigt an, was ist, sie stellt eine Art General-Anzeiger der symbolisch-semantischen Ordnung einer Gesellschaft dar. Zugleich ist diese Reflexionsleistung niemals nur mimetisch, im Sinne einer Widerspiegelung dessen, was empirisch der Fall ist. Vielmehr stellt die Literatur der Gesellschaft Reflexionskompetenzen zur Verfügung, welche die zentralen Elemente der symbolisch-semantischen Ordnung literarästhetisch umspielen, gestalten-umgestalten und problematisieren. Unter anderem formuliert sie Identitätsmodelle, die sie in die gesellschaftliche Kommunikation darüber einspeist, was der Mensch ist und sein kann, worin er Identität findet. Diese Generatoren von Identität können kollektiven Ursprungs sein (Nation, Kultur u. a. m.), sie können jedoch auch in Individuen oder individuellen Eigenschaften verankert sein. Literatur gestaltet fiktionale Modelle von Identität und Individualität, die ästhetisch und semantisch unterschiedlich codiert sind, je nach historisch-gesellschaftlichem Kontext.

Lässt sich aber Identität ohne weiteres mit Individualität gleichsetzen? In der Moderne nähern sich beider Begriffshöfe an: Identität durch Individualität bzw. Identität ist Individualität. Identität wird seit der frühen Neuzeit zwar weiterhin über Gruppenzugehörigkeiten konstituiert (Nationalität, Ethnizität, soziale Schicht, Berufsstand, Familie), doch in einem zunehmenden Maße tritt im Verlaufe der Moderne das Individuum auf den Plan, als eine Agentur, die im Rahmen der funktionalen Differenzierung die verschiedenen Rollen und Identitäten organisiert und darüber hinaus einen autonomen Spielraum ausfüllt: Individualität.¹ ›Derselbe‹ (lat. ›idem‹) ist und bleibt man durch Prozessuali-

1 Vgl. Luhmann, Niklas: Individuum, Individualität, Individualismus. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 149–258. Auf Luhmann berufen sich die meisten neueren literaturwissenschaftlichen Arbeiten, die literarische Formen von Individualität bzw. Individualitätssemantik untersuchen, vgl. etwa Jan-

sieren von Individualität und Gruppenzugehörigkeiten, Identität ist die prozesshaft-dynamische Modellierung von autonomen und heteronomen Identitätsbausteinen. Vormoderne wie moderne Individualitätssemantiken können als projektive Matrices fungieren, an denen sich das einzelne Ich abarbeitet.

In seiner Studie »Das monumentale Ich« nimmt Karl Eibl Goethes *Faust* – als Figur wie als Drama – vor dem Hintergrund »der im 18. Jahrhundert entstehenden modernen Individualitätsproblematik«² in den Blick und konstatiert aus heutiger Sicht eine »Distanz« zu dieser Figur. Auch wenn sich mit dem Namen Faust noch immer ein moderner Individualitätsmythos verbindet: »»Wir« sind nicht Faust.«³ Diese Negation gilt insbesondere für ein bestimmtes Paradigma in der Tradition der »Faust«-Rezeption, in welchem dem Protagonisten ein heroisch-titanischer Perfektibilismus zugeschrieben wird. Die Heroisierung zunächst der Goethe'schen, sodann weiterer Faust-Gestalten setzt im 19. Jahrhundert ein und wird in Form eines faustischen Titanismus zum ideellen Massenkonsumartikel für den Durchschnittsbürger.⁴ »Der Teufelskerl, der am Menschlichen, dem Menschen gegebenen, kein Genügen findet, alle gesetzten Schranken überschreiten will und ins Grenzenlose aufbricht, ist das Projektionsbild der geheimen Sehnsüchte des Bürgers.«⁵ Dieser Titanismus wurzelt indes, ähnlich wie andere Ausprägungen des Heroischen im 19. Jahrhundert in einer komplexen, letztlich depressiven Ausgangslage: »Sein Titanismus«, schreibt Peter Michelsen über einen der vielen Nachfolger von Goethes Faust, über Grabbes Faust-Figur im Drama »Don Juan und Faust«, »entspringt nicht der Kraft, wie er meint, sondern der Ohnmacht«.⁶ Im Zuge einer »Ablösung«⁷

nidis, Fotis: Zur Veränderung der Individualitätssemantik im 18. Jahrhundert und ihrer Auswirkung auf die Figurenkonzeption im Roman. In: Individualität. Hrsg. von Karl Eibl. Hamburg 1996, S. 77–110 (Sonderband »Aufklärung«, Bd. 9,2) – Der vorliegende Aufsatz entstand im Projekt »Text und Rahmen. Präsentationsmodi kanonischer Werke« des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsverbundes Marbach Weimar Wolfenbüttel (www.mww-forschung.de).

2 Eibl, Karl: Das monumentale Ich. Wege zu Goethes »Faust«. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel 2000, S. 11.

3 Ebd., S. 13.

4 Vgl. Schwerte, Hans: Faust und das Faustische. Ein Kapitel deutscher Ideologie. Stuttgart: Klett 1962.

5 Michelsen, Peter: Verführer und Übermensch. Zu Grabbes *Don Juan und Faust*. In: Ders.: Im Banne Fausts. Zwölf Faust-Studien. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 207–222, hier S. 209.

6 Ebd., S. 218.

7 Vgl. die überzeugende Typologie von Kühnel im Kontext der Geschichte der Don Juan- und Faust-Mythen: Ist das Paradigma gesetzt (Goethes *Faust*, Mozarts /Da Pontes *Don Giovanni*), dann folgen in der weiteren Adaption und Rezeption aufeinander »Gegenentwürfe« (z. B. die vielen *Faust*-Parodien), »Ablösung[en]« (i. S. v. Verselbständigungen, u. a. das Faustische als Ideologie) und schließlich »Entmythologisierung[en]« (i. S. e. Demontage, so in vielen Faust-Adaptionen des späten 20. Jahrhunderts). Kühnel, Jürgen: Faust und Don Juan. Europäische

von seinen literarischen Ursprüngen verselbständigt sich dieses heroisch-faustische Decorum und führt zur Ausbildung einer »Faust-Kultur«⁸, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Selbstreflexion und Selbstbeschreibung der Deutschen als Kultur- wie als politische Nation maßgeblich beeinflusst. Etwa hundertfünfzig Jahre lang sind die Figur Faust und der Faust-Stoff mehr als lediglich eine Angelegenheit literarhistorischen Expertentums, sie werden zu einem Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses, sie setzen sich im Imaginären breiter Bevölkerungsschichten fest und strahlen von dort aus auch auf Codierungen von Individualität und Identität aus.⁹ In einer dominierenden Entwicklungslinie erfährt die Heroisierung der Faust-Figur, ihr »Ideales streben«¹⁰, dabei noch eine Steigerung, ja Pervertierung. Das titanische Geist-Pathos verknüpft sich hier mit den politischen Ideologien des Nationalismus, Imperialismus, später des Nazismus und dient zur Legitimation von chauvinistisch-rassistischer Gewalt- und Machtausübung. Auch die nietzscheanische Lehre vom Übermenschen amalgamiert sich um 1900 teilweise mit dieser historisch-politisch letztlich katastrophischen Ausfaltung des Faust-Stoffes. Gegenläufig dazu finden sich in einer gleichsam heterodoxen Linie auch Positionen in Forschung und Kulturkritik, die einer eindimensionalen Stilisierung der Faust-Figur ins Heroisch-Titanische vehement widersprechen. Ausgerechnet im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 hat Wilhelm Böhm für diesen Strang der Faust-Rezeption mit seiner Schrift »Faust der Nichtfaustische« ein Manifest formuliert, das sich nach 1945 dann auf breiter Front durchsetzen sollte, als man sich vom heroischen Titanismus der unmittelbar vorangegangenen NS-Zeit demonstrativ abwandte.¹¹

In der neueren Germanistik seit den 1960er Jahren findet die idealistisch-heroische Deutung der Faust-Figur kaum noch Widerhall. So begreift auch Karl Eibl Goethes »Faust« bzw. die »Experimentalfigur«¹² Faust als »Formulierungsraum der Aporien moderner Individualität«¹³, was im Ergebnis zu einer mehr-

Mythen der Neuzeit. In: Europäische Mythen der Neuzeit. Faust und Don Juan. Hrsg. von Peter Csobádi. Anif/Salzburg: Müller-Speiser 1993, Bd. 1, S. 31–57, hier S. 46.

8 Scholz, Rüdiger: Die Geschichte der *Faust*-Forschung. Weltanschauung, Wissenschaft und Goethes Drama. 2 Bde. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, Bd. 1, S. 104.

9 Vgl. Mattenklott, Gert: Faust. In: Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 3. Hrsg. von Etienne François und Hagen Schulze. München: CH Beck 2001, S. 603–619.

10 So Goethe in einer Arbeitsnotiz, vgl. Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Bd. 1: Texte. Bd. 2: Kommentare. Hrsg. von Albrecht Schöne. 4., überarb. Aufl. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1999, Bd. 1, S. 576.

11 Vgl. Böhm, Wilhelm: Faust der Nichtfaustische. Halle/Saale 1933.

12 Vgl. Gaier, Ulrich: Johann Wolfgang Goethe. Faust-Dichtungen. Bd. 3: Kommentar II. Stuttgart: Reclam 1999, S. 81.

13 Eibl, Das monumentale Ich. 2000, S. 13.

heitlich skeptischen bis pessimistischen Beschreibung und Bewertung von Fausts fiktivem Lebenslauf führt.

Eibls Diagnose fügt sich nahtlos ein in die überwiegend postheroische Perspektivierung moderner Individualitäts- und Identitätsmythen um das Jahr 2000. Ob Faust, Siegfried, Parzival oder andere Helden der Neuzeit, des Mittelalters und der Antike: Sie werden in ihren Stärken und Schwächen gezeigt, sie präsentieren sich in Auslegungen, Adaptionen und Weiterdichtungen überwiegend als menschlich-allzumenschliche, und das will auch heißen (im Nietzsche'schen Sinne verstanden): als komplexe Wesen jenseits eindeutiger, eindimensionaler Charaktereigenschaften. Die identitäre Modellierung steht im Zeichen von Kontingenz und Komplexität. Sie basiert nicht substantialistisch auf einem tragisch-heroischen Wesenskern – wie das in den idealistisch-geistesgeschichtlichen Beschreibungsmodellen im 19. und frühen 20. Jahrhundert oftmals der Fall gewesen ist –, sondern sie ist veränderlich, abhängig von äußeren Umständen, von inneren Schwankungen. Und diese postheroische identitäre Modellierung von Heldenfiguren ist komplex insofern, als sie Widersprüchlichkeiten, Ungleichzeitigkeiten, Inkommensurabilitäten Raum gibt. Das Ich wird, mit einem Wort, sich selbst in seiner Identität *problematisch*.

Trotzdem geht von diesen Modellen nach wie vor ein Strom mythischer Kraft aus, denn im Grunde machen die neueren Deutungen nur das explizit, was schon immer latent vorhanden gewesen ist. Figuren wie Faust oder auch Don Juan und Hamlet vereinigen Eigenschaften, die für individuelle wie kollektive Identitätsbildungsprozesse nach wie vor von essentieller Bedeutung sind.¹⁴ Sie verbinden die Gegenwart mit mythischer Vergangenheit. Sie sind fiktiv und doch real.¹⁵ Darin unterscheiden sie sich zum einen von empirisch-faktualen Narrativen, zum anderen von anderen fiktionalen Erzählungen, die ebenfalls auf symbolische Weise Individualität und Identität verhandeln, jedoch nicht eine vergleichbare mythische, quasireligiöse Tiefendimension aufweisen. Individualitätsmythen wie jener von Faust *binden* den Einzelnen an kraft- und machtvolle, überindividuelle anthropologische Konzepte, so wie die Religion (von lat. ›legare‹) den Einzelnen bindet an, aufhebt in ganzheitliche Weltbilder. Anders als in der Religion, anders als im altmetaphysischen Denken überhaupt wird der Einzelne jedoch durch Individualitätsmythen gerade nicht aufgehoben ins Ganze. Vielmehr exponieren die Individualitätsmythen von Faust, Don Juan und anderen im Gegenteil das Individuelle und dessen – letztlich unlösbaren oder doch andauernden – Konflikt mit dem Ganzen bzw. Allgemeinen, Gesell-

14 Vgl. Watt, Ian: *Myths of Modern Individualism. Faust, Don Quixote, Don Juan, Robinson Crusoe*. Cambridge: Cambridge University Press 1996.

15 Vgl. Lugowski, Clemens: *Die Form der Individualität im Roman. Mit einer Einleitung von Heinz Schlaffer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 11 u. ö.

schaftlichen wie auch mit dem eigenen, ebenfalls widerständigen, weil pluralen Selbst. Helden sind sie darin, dass sie ihre Individualität bewahren und behaupten gegen äußere wie gegen innere Anfechtungen.

II. Heroisch/postheroisch

Mit dem Begriffspaar ›heroisch/postheroisch‹ ist ein identitäts- und individualitätssemantisches Paradigma benannt, das insbesondere in der Literatur und Kultur der Moderne von zentraler Bedeutung ist.¹⁶ Unter seiner Überschrift verhandelt die Literatur in der Gesellschaft und für die Gesellschaft Formen exzellenter Individualität, spielt sie Formen von Identität durch, die herausragen und zugleich – paradoxerweise – repräsentativ sind für die symbolisch-semantische Ordnung einer Zeit. Die Figur Faust etwa ragt ohne Zweifel heraus aus dem Repertoire von Individualitätssemantik, das im 19. Jahrhundert zur Verfügung stand und explizit gemacht wurde – aber zugleich ist sie repräsentativ, indem in ihr kollektive Sehnsüchte, Wünsche und Phantasmen Gestalt annehmen. Was aber genau ist es im Kern, das die Figur und die Fabel von Faust seit dem Erfolg der Goethe'schen Adaption im frühen 19. Jahrhundert zu einem Brennpunkt des kulturellen Imaginären macht und somit auch zu einem wichtigen Impulsgeber für Modelle von Identität und Individualität? Zwei wesentliche Momente lassen sich benennen. Sie spiegeln sich in zwei berühmten, vielzitierten Versstellen aus Goethes Drama wider und markieren überdies die heroisch-postheroische Spannweite und Komplexitätslage des Stücks. Die Figur Faust und dazu die gesamte Fabel von Faust zeichnet zum einen aus eine heroisch-emphatische Suche nach Wahrheit (»was die Welt / Im Innersten zusammenhält«¹⁷), eine Suche, die sich zunächst noch auf die Gebiete des Wissens und der Erkenntnis beschränkt, im weiteren Verlaufe der Tragödie auch auf Liebe und Macht abzielt und somit in der Gesamtbewegung auf eine symbolisch vermittelte Totalität des Daseins. Diese Suche nach Wahrheit bzw. Totalität kollidiert jedoch mit der polaren bzw. dualistischen Grundstruktur des Daseins (Faust: »Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust« V. 1112, Mephisto als »Teil von jener Kraft, / Die stets das Böse will und stets das Gute schafft« V. 1335f.), welche die Erfüllung der Suche von vornherein hintertreibt. Der heroische Traditionsstrang in der Faust-Deutung macht sich das erste Moment zueigen, das Ergebnis ist in

16 Vgl. einführend: Münkler, Herfried: Heroische und postheroische Gesellschaften. In: Merkur 61, 2007, S. 742–752. Vgl. auch Merkur 63, 2009, Sonderheft Nr. 724/725: »Heldengedenken. Über das heroische Phantasma« (darin u. a.: Frevert, Ute: Vom heroischen Menschen zum »Helden des Alltags«, S. 803–812).

17 Sämtliche Zitate aus Goethes *Faust* mit Versangabe nach: Goethe, Faust. 1999, Bd. 1, hier V. 382f.